

mandelbaum *verlag*

ADELHEID MAYER

ELMAR SAMSINGER

**FAST WIE GESCHICHTEN
AUS 1001 NACHT**

*Die jüdischen Textilkauflaute Mayer
zwischen Europa und dem Orient*

mandelbaum *verlag*

Gedruckt mit Unterstützung durch

Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus
Zukunftsfonds der Republik Österreich
MA7 – Kulturabteilung der Stadt Wien, Referat Wissenschafts- und
Forschungsförderung

www.mandelbaum.at

ISBN 978-3-85476-463-2
© Mandelbaum Verlag 2015
Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: ERHARD WALDNER
Satz: MICHAEL BAICULESCU
Umschlagabbildung: IMAGNO
Druck: PRIMERATE, BUDAPEST

INHALT

7	Jawohl, wir machen ein Buch!
11	Ich bin im Ghetto geboren ...
15	Salomon Mayer, vom Hausierer zum Firmengründer
20	Judenamt und Silberzwanziger
27	Revolution!
34	Zwischen Konkurs und Konfektion
42	Die Levante
56	Stein – billig und fein, Mayer – schlecht und teier
94	Mit und gegen Lueger
114	Vom Fez zum Hut – Atatürk
162	GEORG MAYER
	Türkischer Basar
251	Anhang
253	<i>Zeittafel</i>
303	<i>The Mayer Family</i>
304	<i>Firmenrelevante Stammtafel</i>
305	<i>Firmeninhaber/Gesellschafter/Rechtsform</i>
306	<i>Erinnerungsorte</i>
309	<i>Bibliografie</i>
318	<i>Die AutorInnen</i>



Adelheid Mayer und Elmar Samsinger im August 2014 in Berlin

JAWOHL, WIR MACHEN EIN BUCH!

Die von Rudolf Agstner und mir 2010 herausgegebene Festschrift *Österreich in Istanbul. K. (u.) K. Präsenz im Osmanischen Reich* enthält auch Yavuz Köses Beitrag über österreichische Warenhäuser in Istanbul. Darin schreibt der Autor, dass mit Einstellung der Geschäftstätigkeit der Firma A. Mayer in Wien 1938 *die Aktivitäten des Hauses in Istanbul ebenfalls geendet haben*. Anfang Juni 2012 ging mir dazu ein energisches E-Mail zu:

Darf ich mich vorstellen: Ich bin die 2. Frau von Georg Mayer und lese in Ihrem Buch, dass 1938 die Aktivitäten des Hauses in Istanbul geendet haben. Nein!!! Das ist total falsch. Dr. Georg Mayer ist 1936 von Wien nach Istanbul verzogen (um Hitlers Verfolgung zu entgehen) und hat dort das Textil-Kaufhaus der Familie Mayer, das seit dem 19. Jahrhundert dort bestand, in der Istiklal Cadd. (früher Perastraße) geleitet.

Unterschrieben war die Mitteilung von Adelheid Mayer, Berlin. Bahnte sich da ein unverhoffter Glücksfall an? Vielleicht konnte die Zeitzeugin auch andere offene Fragen beantworten.

Die zumeist jüdischen Handelshäuser und Department Stores waren eine Erfolgsgeschichte im nicht gerade berauschenden Levantehandel Österreich-Ungarns. Bislang beschäftigte sich Rudolf Agstner mit der Konfektionsfirma S. Stein, Uri Kupferschmidt mit Orosdi-Back, Yavuz Köse mit westlichem Konsum im Osmanischen Reich und Markus Purkhart mit den Fez-Exporten Österreich-Ungarns in den Orient. Über die jüdische Konfektionshandelsfirma A. Mayer & Co. ist dagegen wenig bekannt. Ihr Ursprung lag um 1830 im Preßburger Ghetto. Nach Übersiedlung in die Reichshaupt- und Residenzstadt Wien erreichte die Firma vor dem Ersten Weltkrieg im Orient ihre Blüte. 1938 in Wien verkauft, endete die Firmengeschichte von A. Mayer 1971, als Georg Mayer aus Altersgründen nach 140 Jahren erfolgreicher Kaufmannstätigkeit der Familie die Tore der verbliebenen Filiale in Istanbul endgültig sperrte.

Die Mayers zählten zu jenen assimilierten Juden, die unauffällig in der Gesellschaft der Donaumonarchie aufgingen und erfolgreich wirtschaftlich tätig waren. Eine Ausnahme machte nur Sigmund Mayer. Als Wiener Gemeinderat, Vizepräsident der Österreichisch-Israelitischen

Union und als Publizist engagierte er sich energisch gegen den Antisemitismus in Österreich-Ungarn vor und nach 1900.

Die bewegte Familien- und Firmensaga spiegelt jedoch nicht nur Höhen und Tiefen österreichischer Konfektionsgroßhändler in Wien und in der Levante, sondern auch 140 Jahre europäische und nahöstliche Geschichte. Diese umfasst das Ghettoleben im biedermeierlichen Kaisertum Österreich ebenso wie die 1848er Revolution, antijüdische Agitationen im Wiener Gemeinderat der Lueger-Zeit, die glanzvolle Eröffnung des Suezkanals, das kosmopolitische Leben der Levante vor dem Ersten Weltkrieg, die Weltwirtschaftskrise, den Aufstieg des Faschismus und Atatürk sowie die Flucht von Juden über Istanbul nach Palästina während des Zweiten Weltkriegs bis hin zum wachsenden Nationalismus, der westlichen Firmen das Leben in der Türkei fast unmöglich machte.

Die Erforschung von Firmengeschichten steht häufig vor unlösbaren Problemen. Geschäftslokale längst geschlossen, Firmenunterlagen endgültig verloren, Hinweise findet man allenfalls in Archiven, Handelsberichten und Adressbüchern sowie zuweilen in alten Reiseführern. Nicht anders bei A. Mayer & Co. Die konkrete Geschäftstätigkeit der Konfektionshandelsfirma ist weitgehend verschüttet, es gibt weder Geschäftsbücher noch Warenkataloge, bloß einige Briefköpfe und Werbeanzeigen haben die Zeiten überdauert.

Es war daher eine große Hilfe, dass Sigmund Mayer, Sohn des Firmengründers Salomon Mayer, seine Lebenserinnerungen verfasste. Das 1911 erstmals publizierte Buch zeichnet anschaulich den Aufstieg der Firma bis zur Gründung der Warenhauskette in der Levante im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts. Siegmund Mayer beschreibt darin auch ausführlich seine Zeit als Wiener Gemeinderat, kurzfristig als Parteigänger Karl Luegers. Georg Mayer, letzter Inhaber der Firma, führte die literarische Tradition der Familie fort und veröffentlichte Kurzgeschichten über seine Erlebnisse als Kaufmann in Istanbul ab den 1920er Jahren. Das 1978 in kleiner Auflage erschienene Büchlein *Türkischer Basar. Geheimnisse orientalischer Geschäftstüchtigkeit* ist längst vergriffen. Die originellsten Erzählungen werden im zweiten Teil des vorliegenden Buches zusammen mit einer Reihe bislang unpublizierter Geschichten wiedergegeben.

Schlaglichter auf das persönliche Schicksal der Familieninhaber warfen Nachlassakten im Wiener Stadt- und Landesarchiv, dazu kamen Handelsregisterakten, welche den Werdegang der Firma beleuchteten. Einblicke gewährten zudem die Bücher prominenter Familienmitglie-

der wie die des britischen Historikers Eric Hobsbawm oder von Eran Laor, einem der Staatsgründer Israels. Das Fotoalbum von Michael Livni, des im Kibbutz lebenden Psychiaters und Nachkommen aus der Schwesterlinie von Sigmund Mayer, schloss die bildlichen Lücken in der Reihe der Firmeninhaber. Seine lebendigen Erinnerungen, ein Stammbaum, die Familienchronik von Sigmunds Sohn Felix sowie ein Briefwechsel aus der Zeit des Ersten Weltkriegs zwischen seinem Vater, k.u.k. Oberleutnant Fritz Loewy, und dem kaiserlich-deutschen Leutnant Rudolf Heß, dem nachmaligen Stellvertreter Adolf Hitlers, eröffneten überraschende Einblicke in die Familiengeschichte und das kosmopolitische Leben in der Levante.

Und nicht zuletzt gibt es, wie einleitend geschildert, eine Zeitzeugin. Das Leben der Gattin des letzten Inhabers der Firma A. Mayer am Bosphorus, Schneiderin, Schauspielerin unter der Regie Bert Brechts in Leipzig, Modegrafikerin, Entwurfsdirektrice, Psychotherapeutin und Feldenkrais-Dozentin gäbe selbst eine lohnende Vorlage für eine Biografie. Nach mehrwöchiger anregender E-Mail-Korrespondenz, aus der sich ein zunehmend plastisches Bild von Georg Mayer und seinem Konfektionshaus, seinen Kunden, seinen Angestellten sowie seinen Erlebnissen mit Behörden abzeichnete, war es im Oktober 2012 schließlich so weit.

Ich hatte mich im Tricaffe in der Wiener Innenstadt mit Adelheid Mayer verabredet und traf eine höchst lebendige, kultivierte Dame mit dunkler Brille, der man ihre 86 Lebensjahre nicht ansatzweise abnahm. Sie kam eben vom Döblinger Friedhof, wo Georg Mayer begraben liegt, und hatte einen Stoß Unterlagen mitgebracht: Fotografien, Georgs Buch und einen handgetippten ersten Entwurf der Familiengeschichte Mayer. Nach anregender Diskussion stand bald fest, was Adelheid Mayer mit Temperament und voller Tatendrang schließlich aussprach: *Wir machen ein Buch, jawohl, Herr Doktor, wir machen ein Buch!* Und hier ist sie nun, die reich gebildete Geschichte der jüdischen Textilkauflleute Mayer in Europa und im Orient.



Liquid Weeps

Sigmund Mayer, 1831-1920

ICH BIN IM GHETTO GEBOREN ...

Ich bin 1831 im Preßburger Ghetto geboren und habe die Absicht, an der Spitze meiner Erinnerungen dasselbe dem Leser vorzuführen.¹

Sigmund Mayer war eine beeindruckende Persönlichkeit, Textilkauflmann, Politiker, Buchautor und Verfasser zahlreicher Fachartikel, dazu ein kenntnisreicher Chronist jüdischer Lebenswelten in der Spätzeit der Habsburgermonarchie. Mit über 80 Jahren erblindet, aber *reif und lebenssatt*, hatte Sigmund Mayer ein bewundernswertes Gedächtnis. In seinen Lebenserinnerungen blickt er zurück auf frühe Jugendtage und unversehens findet sich der Leser in einer fremdartigen, längst untergegangenen Welt. Preßburg, heute Bratislava, etwa 60 Kilometer östlich von Wien im Dreiländereck Slowakei-Österreich-Ungarn gelegen, war eine bedeutende Stadt in der ungarischen Hälfte des Kaisertums Österreich. Wie in vielen anderen Orten im Osten der Donaumonarchie gab es um 1830 auch hier ein jüdisches Viertel:

Dieses Ghetto, eine Mustertype für alle, bestand aus einer einzigen langen, aber sehr schmalen Gasse. Sie wurde noch jeden Abend von der Polizei durch schwere, eiserne Gitter abgesperrt und konnte nachts, ohne daß letztere durch die Wächter geöffnet wurden, nicht verlassen werden.²

In der ungepflasterten Judengasse, die sich von der Schloss-Stiege auf Höhe des Michaelertores bis hin zum ehemaligen Wödriztertor erstreckte, lebten in beengtesten Verhältnissen einige tausend Juden. Besonders armselig war die an den Burgberg gelehnte Häuserzeile:

1 Mayer 1926, 1. Zu den Zitaten siehe das Literaturverzeichnis. Das Autorenportrait von Sigmund Mayer stammt aus der Erstausgabe seiner Lebenserinnerungen 1911. Zitate im Text sind *kursiv* gesetzt.

2 Mayer 1926, 2. Weder im Donauführer (1881) noch im Ungarnführer (1900) von Hartleben oder in den Österreich-Ungarn-Reiseführern von Baedeker (1910) und Meyer (1910) ist ein altes Judenviertel in Preßburg/Bratislava erwähnt, im Stadtplan des Baedeker gibt es keine Judengasse. Das vormalige Ghetto ist 1913 abgebrannt und teilweise unter einer Stadtautobahn verschwunden. Ein historisches Ghetto liegt etwa 200 km nordwestlich von Bratislava im tschechischen Třebíč/Trebitsch, es ist Weltkulturerbe. Sehenswert das Judenviertel in Eisenstadt. Zeitafel: 1516/Ghetto.

*Die Höfe in ihnen verdienten kaum noch diesen Namen, sie waren jämmerliche Schächte; hölzerne, wacklige, vollständig finstere Treppen führten zu den Wohnungen, deren rückwärtige, an den Berg stoßende Hälften nicht anders als feucht und dunkel sein konnten. Die Kanalisation war elend, der Luftzutritt durch den winzigen Hofraum vollständig ungenügend, die Atmosphäre schwer und dumpf. Kein einziges Haus besaß einen Brunnen.*³

Unwesentlich besser waren die Wohnverhältnisse in den stadtseitig gelegenen Häusern der Judengasse. Dies hatte topografische und historische Gründe: die bergseitigen Gebäude lagen nämlich auf Pálffyschem Majoratsgrund, die gegenüberliegenden Häuser dagegen auf städtischem Boden.⁴ Die Ursachen dafür reichten in die Türkenzeit zurück, als Adel und Volk 1526, nach der vernichtenden Niederlage der Ungarn bei Mohács, in das Gebiet der heutigen Slowakei flohen, das man seinerzeit Oberungarn nannte. Preßburg, ungarisch Pozsony, wurde nun ungarische Hauptstadt. Da das Ghetto damals innerhalb der Stadtmauern, im Bereich der Hutterer-, nachmals Hummelgasse lag, wurden die Juden von den Neuankömmlingen sogleich aus der Stadt gejagt, ihr Besitz wurde eingezogen.⁵

Erst etwa 150 Jahre später suchten aus Wien vertriebene Juden hier wieder Zuflucht. Die Bürger wollten jedoch auch jetzt keine Juden in ihrer Stadt. In ihrer Not wandten sich diese an das ungarische Grafengeschlecht Pálffy, das ihnen Baugründe unterhalb des Schlossbergs zuwies und in der Folge auch Schutz und eine gewisse Autonomie gewährte. Nachdem im 19. Jahrhundert Teile der Stadtbefestigungen geschliffen wurden, siedelten Juden nun entlang des zugeschütteten Stadtgrabens wieder auf städtischem Boden. Damit hatte die Judengasse eine Pálffysche und eine städtische Häuserzeile, was über den Erwerb im Ghetto entschied. Jüdische Handwerker, darunter Schneider, Kappenmacher, Kürschner, Maler und Tapezierer, wohnten ausnahmslos bergseitig, da sie dort wegen der Pálffyschen Gewerbefreiheit keines städtisch-zünftischen Befähigungsnachweises bedurften. Die jüdischen

3 Mayer 1926, 4. Sigmunds Beschreibung des Ghettos war umstritten: *Er war der typische Assimilant und seine Beschreibung des Preßburger Ghettos fällt durch die Kälte der Empfindung für das dort herrschende jüdische Leben auf, bei sonstiger anziehender Darstellung.* Aus dem Nachruf auf Sigmund Mayer in der *Jüdischen Presse. Organ für die Interessen des orthodoxen Judentums*. Nr. 17/33, November 1920, 5. Auch die Zionisten sahen in ihm einen Gegner. Sie warfen Sigmund Mayer vor, in seinen Lebenserinnerungen den Zionismus zu ignorieren. Siehe FN 216.

4 Zeittafel: 1670/Pálffy.

5 Zeittafel: 1670/Wiener Judenvertreibung.



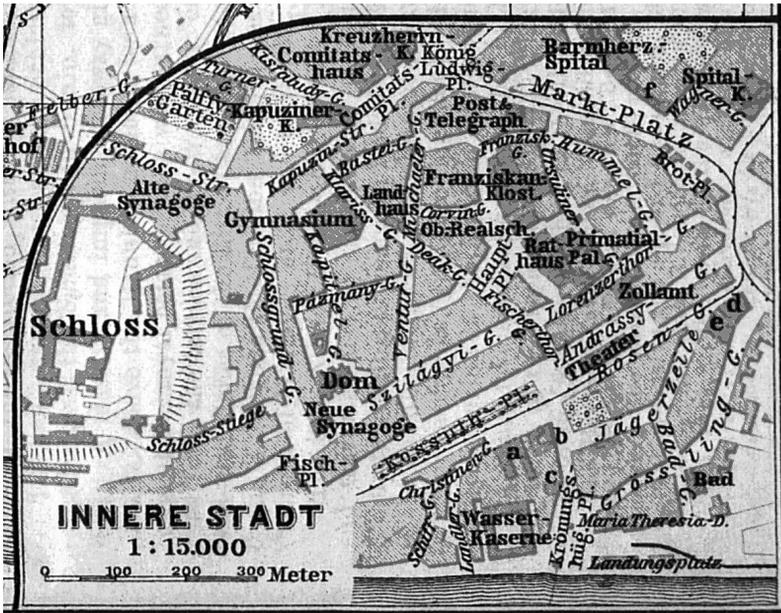
Das vormalige Ghetto in Preßburg, links die alte Judengasse. Das markante Gebäude in der Bildmitte steht noch, die rechte Häuserzeile ist dagegen verschwunden. ANSICHTSKARTE

Kleinhändler bevorzugten demgegenüber die städtische Häuserzeile, wo sie von der hier geltenden Handelsfreiheit profitierten.

Die königliche Freistadt Preßburg zählte in Sigmund Mayers Jugend etwa 40.000 Einwohner. Untertags herrschte im Judenviertel reges Handelstreiben, jedes Haus beherbergte mehrere Läden. Das vielfältige und preiswerte Warenangebot lockte auch viele christliche Bürger an. Besonders gut waren die Geschäfte alle zwei Jahre (bis zur 1848er Revolution), wenn der ungarische Landtag in Preßburg tagte. Zahlreiche kaufkräftige Abgeordnete, Magnaten, Bischöfe, Beamten sowie Sekretäre samt ihren Familien deckten sich dann in der Judengasse mit Waren aller Art ein. Da Juden im Kaisertum Österreich der Erwerb von Grund und Boden verwehrt war, gehörten die Kaufläden im Ghetto zum Schein christlichen Eigentümern. Die jüdischen Kaufleute sicherten ihren verdeckten Erwerb durch Hypotheken und unkündbare Nutzungs- oder Erbpachtverträge ab, was ihnen den uneingeschränkten Besitz garantierte.

In Sigmund Mayers Jugendzeit gab es im Preßburger Ghetto mehr als dreißig Textilgroßhändler, in denen er die Keimzelle des nachmals in der Donaumonarchie wie im Orient höchst erfolgreichen Konfektionsgroßhandels sah.⁶ Der Preßburger Kaufmannsstand war für Sigmund

6 Sigmund Mayer zählte in seinen Lebenserinnerungen noch Jahrzehnte später alle jüdischen Firmen in Preßburg auf. Diese waren zumeist im Textilhandel tätig, etwa als Seiden-, Kurzwaren-, Tuch-, Leinen- und Rupfen- sowie als Nürnbergerwarenhändler (Kramerwaren wie Nadeln, Beschläge, Schüsseln, Kannen, Becher,



Stadtplan von Preßburg aus dem Baedeker Österreich-Ungarn 1910. Das Ghetto (Schlossbergviertel) lag unterhalb des Schlossbergs bis zur Schlossgrund-Gasse. Die winkelige Gasse parallel zu dieser ist die alte Judengasse.

Mayer eine Art jüdischer Handelsadel, dessen Ursprünge in der Türkenzeit lagen. Als nämlich die abziehenden osmanischen Heere ein verödetes und wirtschaftlich daniederliegendes Land hinterließen, waren es jüdische Krämer und Hausierer, die rasch den Handel mit Bedarfsgütern, darunter böhmisch-mährisch-schlesische Webereiwaren, wieder belebten. Im regen Kaufmannsgeist, der Juden zu allen Zeiten und in allen Kulturen auszeichnete, sah Sigmund Mayer in seinen Lebenserinnerungen auch deren bleibenden zivilisatorischen Beitrag für die Menschheit.

Leuchter, Pinsel, Knöpfe oder Käämme). Dazu kam außerhalb des Ghettos noch eine Handvoll jüdischer Getreidehändler. Mayer 1926, 12-13.